

*Etwas, das du gesagt hast, war es, das mich zutiefst innerlich berührt hat; das mein Herz befreit hat von dieser dicken, kalten Schicht aus Eis.*

*Es war so kalt....*

Es war an einem kalten Tag im Dezember. Ich arbeitete damals als Aushilfe in einem kleinen Buchladen. Da lernte ich ihn kennen. Es war früher Morgen und ich wollte gerade die Eingangstür des kleinen Buchladens öffnen. Doch ich bekam sie nicht auf. Das Schloss war eingefroren. Es war wohl sehr kalt gewesen... .

Er, ein älterer Mann, vielleicht sechzig Jahre alt. Er muss es gesehen haben, dass ich Probleme mit dem vereisten Schloss hab – ohne zögern kam er zu mir her. Und während er mir half, die Türe aufzubekommen, erzählte er mir eine Geschichte. Klang sie nur wie ein Märchen oder war es Wirklichkeit, wovon er mir berichtete?

„Irgendwann im Leben des jungen Mannes“, so begann er seine Erzählung, „ist es sehr kalt geworden...“

Das Schicksal hatte dem jungen Mann eine große schwere Portion serviert. Viel Leid und Schmerz hatte er schon in jungen Jahren erfahren. Soviel und noch viel mehr, dass er es kaum zu schlucken noch zu verdauen schaffte; es ihm irgendwann zuviel ward und er begann, mit Gott und der Welt zu hadern.

Er haderte so stark und von Herzen kommend, dass ihm das Herz mit der Zeit immer schwerer und kälter wurde. Schließlich beschloss er, fortzugehen. An einen anderen Ort. Irgendwohin, wo das Alte weit weg war und das Neue auch.

Er deckte seine Möbel mit schwarzen Leinen ab, vernagelte die Fenster von außen und von innen, schloss alle Türen im Haus und verriegelte auch die schwere Haustüre. Dann trat er drei Schritte nach vorne, schloss die Augen, atmete tief aus und ging ohne auch nur ein einziges Mal zurückzublicken davon. Abgeschlossen – verschlossen – alles zu und dicht.

Irgendwo, irgendwann, irgendwie – der junge Mann hatte sich niedergelassen an einem kleinen Fluss. In einer Hütte wohnend lebte er vor sich hin. Tat nichts. Lebte aber. Ohne Spaß, doch auch ohne Schmerz. Seine innersten Wünsche hatte er in seinem Haus zurückgelassen – so dass ihn nicht plagte, nichts nagte.

Nichts nagte?

Das Schicksal lässt wohl mit sich spielen, aber es gibt keinen wirklich frei. Und so schickte das Schicksal dem jungen Mann ein kleines Mäuschen. Eines Tages war es plötzlich da – in der Hütte. Sofort war es neugierig und zutraulich.

Zuerst bemerkte der junge Mann das Mäuschen nicht. Doch dann irgendwann ehe er sich versah hatte er sich bereits an seinen Genossen gewöhnt und die beiden waren Freunde geworden. Das Nichtstun wurde nun interessanter, denn das Mäuschen konnte sprechen! Und die Gespräche mit dem Mäuschen waren spannend und regten ihn an. So philosophierten die beiden Tage und Nächte lang...

Lebensfreude konnte man von da an wieder in den Augen des Mannes sehen. Das Mäuschen schien sein eingefrorenes Herz etwas angenagt zu haben!

Eines schönen Tages kam eine junge Frau des Weges. Allzu verzweifelt schaute sie drein. „Hast du vielleicht mein kleines Mäuschen gesehen?“

Ihr Mäuschen?

Schnell war klar: Das Mäuschen das die junge Frau suchte, war sein neuer Freund. Der junge Mann erzählte der jungen Frau begeistert von den schönen Stunden, die

er mit dem Mäuschen verbracht hatte. Diese lächelte als wisse sie darum. Und sie freute sich, ihr Mäuschen wiedergefunden zu haben.

Die junge Frau blieb ein paar Tage. Zu dritt philosophierten und plauderten sie nun am Tage und durch die Nächte hindurch. Das machte dem jungen Mann noch viel mehr Spaß. Die drei verstanden sich prima. Es war eine wirkliche Wohltat für den jungen Mann, in so zwangloser Art und Weise das Leben zu leben. Sein kaltes Herz erwärmte sich – ohne dass er das wollte und ohne dass er es bemerkte. Denn er war viel zu sehr beschäftigt mit dem Mäuschen und der jungen Frau. Und was sollte er sich um sich und sein eingefrorenes Herz kümmern – fühlte er sich in der Gesellschaft der beiden doch so wohl – für das Wesentliche hatte er noch keine Augen...!

Doch es kam, wie es kommen musste:

Es war an einem schönen, lauen Frühlingsmorgen, als sich die junge Frau verabschiedete und sich wieder auf den Weg zurück in ihr Zuhause machte. Das Mäuschen nahm sie natürlich mit – war es doch das ihrige.

„Bitte, lass mir das Mäuschen hier. Ich bin sonst so alleine und habe mich doch so sehr an es gewöhnt“, bat der junge Mann. Die junge Frau blieb hart und unerbittlich. Keine noch so flehenden Worte halfen. Das Mäuschen kam mit ihr mit. Doch machte sie ihm ein Angebot:

„Du kannst mit mir kommen. Ich mag dich sehr gerne. Komm mit, in mein Zuhause. Dort ist genug Raum für uns alle. Es wird dir gefallen, du wirst dich bei uns wohlfühlen! – Überleg es dir!“

„Niemals!“ schoss es durch seinen Kopf und einen Stich spürte er in seinem Herzen: „Niemals lass ich mich wieder auf so etwas ein. Wo solche Sachen enden, das ist mir nur allzu bekannt. Nein, nein, ich bleibe lieber hier – in meiner Hütte.“ Das dachte der junge Mann nur. Zu ihr sagen konnte er das freilich nicht; nachdem sie ihr Angebot ausgesprochen hatte, drehte er sich nur stumm um und ging ohne ein Wort des Abschiedes in seine Hütte hinein. Die junge Frau aber hatte seine Gedanken gelesen, sie wusste, dass sie ihm die Entscheidung nicht abnehmen noch eine andere aufzwingen konnte und zog fort.

Bald schon merkte der junge Mann, dass seine Entscheidung nicht wirklich die richtige gewesen war. Schwach und traurig fühlte er sich. Mutlos und ohne Hoffnung je wieder Frieden zu finden. Das Herz schmerzte ihm. Er spürte: Es war wieder einmal gebrochen.

Und weil sein Herz gerade dabei gewesen war, wieder aus der eisigen Kälte aufzutauen, tat der jüngste Bruch doppelt weh.

„Das ist, wie wenn man mit kalten Händen in die Wärme kommt und sich die Hand dann irgendwo anhaut, nicht wahr?“

Wer sprach da?

Ein kleiner Vogel!?

Er hatte sich auf dem Fensterbrett niedergelassen.

„Was weißt du schon von Händen und Kälte und gebrochenen Herzen“, herrschte der junge Mann ihn an.

„Liebe ist schwer. Vielleicht ist sie das Schwerste, was uns vom Schicksal aufgegeben ist. Liebhaben von Mensch zu Mensch. Liebe muss gelernt werden – darum können junge Menschen die Liebe noch nicht.“

„Und was bitte hat das mit mir zu tun?“

„Dein Herz!? Du erinnerst dich?“

Deine Wunde bricht erneut auf und erinnert wieder und wieder an den uralten Schmerz!“

„Warum?“ Der junge Mann spürte, wie ihn das Gesagte an der rechten Stelle berührte.

„Um den Menschen irgendwann heilen zu können“, sagte der kleine Vogel.

Tief fühlte der junge Mann die Liebe zu dem Entflohenen im Herzen, wie eine Wunde und fühlte zugleich, dass ihm die Wunde nicht gegeben war, um in ihr zu wühlen, dass sie zur Blüte werde und strahlen müsse.

„Die Mutter sagt zu ihrem Kinde, deren Katze gestorben war: ‚wenn wir uns darauf einlassen zu lieben, dann müssen wir uns auch auf Abschied einlassen. Willst du etwa nicht lieben oder geliebt werden, nur um keine Abschiede zu erleben?‘

Es ist verkehrt, wenn man sich zu Herzen nimmt, was man in den Wind schlagen sollte. Lass das Gewesene ruhen, mach es nicht zum Maßstab für das Kommende!“

Ein langes Schweigen folgte den Worten des kleinen Vogels.

„Liebe, das Leben werden aus Mut gemacht – Schließe deine Augen und öffne wieder dein Herz...“

...Hörst du?“ fragte der Vogel.

Der junge Mann erhob sich und ging – ohne sich auch nur einmal umzudrehen – den Weg, den Weg, den die junge Frau gegangen war, seinen Weg.

Nicht sofort fand er die junge Frau wieder. Viele Höhen und Tiefen lagen auf seinem Weg, die er meistern musste. Viele Probleme streuten sich auf seinem Weg, viele Lösungen musste er finden.

Eines Tages dann traf er sie wieder. Und das Mäuschen.

In ihren Armen liegend spürte er: seine Wunde blühte, sein Leid strahlte, sein Herz hatte wieder wirklich zu schlagen begonnen.

„Es ist nicht schlimm, wenn ein Herz bricht. Daran wächst es“, hörte er sich eines Tages zu seinem Sohn sagen. „Leid ist nicht dazu da, um Stillstand zu gebären. Leid ist weder gut noch schlecht, es will dich ermutigen zu Wachstum und Entwicklung, zu Hoffnung und Vertrauen für ein neues Glück – dein Herz will leben und das spürst du im Leid noch viel mehr als in der Erschlaffung der Glückseligkeit.“

„Liebster Papa – dich und deine Erfahrungen in allen Ehren. Aber das glaub ich dir nicht. Glücklich will ich sein. Kein Leid. Und ich will es dir zeigen, wie das geht.“

Geheimnisvoll als wisse er um das tiefe Streben seines Sohnes schaute der mittlerweile alt gewordene Mann in den blauen Himmel. Eine tiefe Wärme spürte er in sich.

Seltsame Gedanken gingen durch seinen Kopf:

„Es war etwas, das sie gesagt hatte, was mein Herz zutiefst berührte. Es klang so richtig, es fühlte sich so gut an. Davor wäre ich eher davon gerannt, als dass ich mich der Liebe je noch einmal hingeeben hätte. Mein Herz war kalt. Durch meine Adern floss dennoch lebende Liebe. Ohne dass ich es spürte. Weil ich rannte – dem Schicksal davon und eigentlich entgegen. Seltsam, nicht wahr? Etwas, das sie gesagt hatte, holte mich ein und wärmte mich und brachte mein Innerstes nach außen.“ “

Klick machte es. Das Schloss der Eingangstür zu dem kleinen Buchladen war auf. „War wohl etwas eingefroren“, sagte er. Der Schlüssel ließ sich nun wieder sanft drehen. Er ging weiter – wohin auch immer. Gesehen habe ich ihn nie wieder.

Nachdem er meines Blickes entschwunden war, drückte ich die Klinke nieder und betrat den Laden. Auf dem Boden gleich vorne am Eingang lag ein Buch. Offenbar heruntergefallen. Ich hob es auf, um es wieder ins Regal zu stellen. Da fiel mein Blick auf den Titel des Buches: „Geh wohin dein Herz dich trägt“

Gibt es eigentlich solche Zufälle?

Nadine Reiband

Inspiziert von R.M. Rilke, H. Hesse und vielen aktuellen Liedern der Musik-Szene entstand diese Geschichte. Merci.